

# Alle Menschen sind nicht gleich oder: Wozu einem Titel nachtrauern?



Notfalldienstwoche. Der Dienstkreis hat einen Radius von über 30 km. Der Notfalldienst dauert eine Woche, Tag und Nacht. Es ist mein normalerweise freier Tag, am Nachmittag konnte ich Herbstarbeiten im Garten verrichten, Schnee liegt in der Luft. Ein fröhlicher Novemberabend. Meine Praxisassistentinnen sind im Feierabend, ich erledige leidige Büroarbeiten.

Ein Telefon ruft mich hinaus in die neblige Finsternis. Ein Mann hat angerufen, sein Bruder sei nicht «recht zwäg», er habe schon letztthin ins Spital müssen wegen einem Zwölffingerdarmgeschwür. Ich lasse mir die Adresse, den Flurnamen und das Telefon geben und beruhige den Mann: Ich werde ihn schon finden, er brauche mich nicht abzufangen an der Strasse. Ich liebe es, nach den Namen der Gehöfte diese nach der Karte 1:25 000 aufzustöbern. Auch kenne ich die Gegend von vielen Hausbesuchen und auch von Fusswanderungen eigentlich gut. Es ist dann doch nicht so einfach, das Gehöft liegt sehr abgelegen. Und die Abzweigung von der Bergstrasse ist in der Finsternis kaum auszumachen. Der Mann hat das Licht draussen angelassen, wie ich ihn geheissen habe.

Der Bruder sei oben im Gaden, heute morgen habe er ihn noch mitnehmen wollen zum Holzen, er habe aber nicht gemocht, habe erbrochen. Die Treppe ist steil, eine einfache Gaden-tür, es zieht durch alle Spalten der eisige Wind. Der Mann liegt auf dem Bett, er ist tot, steif. Im ganzen Zimmer Blut, eine Blutlache auf dem Kissen, Blutspuren aus dem Mund. Ein 40- oder 45jähriger Mann, bärtig und zerzaust. Und der Bruder kann es nicht fassen, erst sei doch die Mutter gestorben.

Ich muss ihn unterstützen, seit dem Tod der Mutter wohnt er hier alleine mit seinem Bruder, geht holzen, war auch heute als Tagelöhner unterwegs, hat beim Holzen und beim «Bschütte» geholfen bei einem, «der auch dein Patient ist», sagte er stolz. Die Küche hat den Namen kaum verdient: Ein kleiner Tisch, ein schmutziges Plastikstichtuch, überstellt mit Radio, schmutzigen

Tellern, Zeitschriften usw. Ein, zwei Holz-schemel. Wir besprechen das weitere Vorgehen, ich werde seinem anderen Bruder telefonieren, welcher Lastwagenchauffeur ist. Das Telefon hängt in der «Stube» an der Wand. Der Mann ist nicht fähig, die Nummer einzustellen. Erreiche den Bruder in Genua, wo er seine Fuhre verlädt. Der Mann versucht, sich gefasst zu geben. Da ich Notfalldienst habe und mich in einem Natelloch befinde, konzentriere ich mich jetzt darauf, ihn zu trösten, ihm Sicherheit zu geben für die nächsten Stunden. Verspreche ihm, dass ich, sobald ich wieder telefonieren kann, ihm organisieren helfe: Die Spitexschwester und den Schreiner auftreibe, welche seinen Bruder zurechtmachen, einsargen werden. Verspreche, mich wieder zu melden, um zu sagen, wie alles weitergeht.

Ein einsamer Tod. Ein einsamer Zurückge-lassener. Alles ist nicht so wie sonst. Und doch irgendwie eine Ruhe, ein redliches Bemühen um Gefasstheit bei diesem einfachen Mann in kargen und unwirtschaftlichen Verhältnissen.

Nachdem ich alles erledigt habe, versuche ich mich an meiner Post, welche ich liegengelassen hatte, dem Kram, allem, was der Erledigung hart. Obenauf die Weiterbildungsunterlagen der FMH. Obschon ich eine gründliche internistische Ausbildung habe und mich permanent weiterbilde, droht mir mein FMH-Titel abhand-zukommen. Dies deshalb, weil ich nicht die Geduld und Zeit hatte, den «Credits» nachzu-rennen. Und das Pech, zu den Stichproben zu gehören und meine Weiterbildung beweisen zu müssen.

Ob mit oder ohne Titel: Ich werde Internistin bleiben, hier kommt mir meine praxisnahe Weiter-bildung im Austausch mit Kolleginnen und Kollegen und an wirklich guten Anlässen – die ich nicht nach Punkten, sondern nach meinen Wissenslücken auswähle – zugute. Vor allem aber werde ich Ärztin bleiben, vielleicht Ärztin ohne Titel? Zuerst konnte ich diesen Gedanken nicht ertragen, er kratzte an meinem Ego, mein «Narzissmus war gekränkt», ich hatte auch Angst, nicht mehr «dazuzugehören». Heute abend bin ich sicher, dass die Reglementierung, die Gleichmachung, die Schematisierung, dass das alles nichts mit dem Arztsein zu tun hat.

Sollte ich von der Föderation wegen mangelnder Punkte mit Titelentzug bestraft werden, dann ist das für mich nicht eine Strafe, sondern die Bestätigung, dass ich zur Praxis dieser Föderation nicht mehr ja sagen kann.

*Dr. med. Annemarie Baumgartner, Lützelflüh*



### **Replik**

Der einsame Tod eines Landarbeiters, wie ihn Frau Baumgartner einleitend beschreibt, löst Betroffenheit aus. Diese darf nicht in die Klage gegen die Fortbildungspflicht der Schweizer Ärztinnen und Ärzte einfließen.

Durch die Fortbildung, welche im revidierten Freizügigkeitsgesetz (FMPG) für alle selbständig

tätigen Ärztinnen und Ärzte für obligatorisch erklärt wird, soll die Qualität der ärztlichen Tätigkeit gesichert und gefördert werden. Die Ärzteschaft hat sich selbst eine Fortbildungsordnung gegeben. Die Kontrolle der Fortbildung erfolgt durch die Fachgesellschaften. Ich bin fest davon überzeugt, dass auch Frau Baumgartner durch die erwähnten Ärztezirkel und Veranstaltungen in den nahegelegenen Spitälern sich über die notwendigen Credits ausweisen kann. Dem Anliegen nach einer einfachen und erst noch gezielter nachweisbaren Methode zur Messung der ärztlichen Kompetenz – deren Erhalt schliesslich Ziel der Fortbildung ist – hat die FMH u. a. mit der Unterstützung des Projektes «Selbstevaluation» des Instituts für medizinische Lehre der Universität Bern Rechnung getragen.

*Dr. Max Giger,*

*Mitglied des Zentralvorstandes der FMH*